Das Spezialistentum in der ärztlichen Praxis.

Von Wilhelm Ebstein in Göttingen.

In einer von mir verfaßten Abhandlung, welche ich in der von Dr. J. H. Bechhold redigierten Wochenschrift „Die Umschau“ (1904, No. 3) unter dem Titel: „Die Wissenschaft und Kunst des Arztes“ veröffentlicht habe, wurde der Versuch gemacht, die Mittel anzugeben, durch welche der unseren Aerzten gemachte Vorwurf, daß sie mit der Psyche des Patienten nicht gut umzugehen verstehen, aus der Welt geschafft werden könne. Bei dieser Gelegenheit ist auch das Spezialistentum in der ärztlichen Praxis von mir gestreift worden, soweit es der Zweck dieser für den breiten Kreis der gebildeten Laien geschriebenen Auseinandersetzungen erforderte.

An dieser Stelle möchte ich meine Ansicht über das medizinische Spezialistentum in anderer Richtung, und zwar besonders betreffs der Stellung der Spezialärzte zu ihren nicht spezialistischen Fachgenossen aussprechen. Die Angelegenheit erscheint mir wichtig genug, um auch in Deutschland auf die Tagesordnung gestellt zu werden.

Einer meiner Freunde, welcher lange Jahre hindurch in New York als Arzt gewirkt hat und eine sehr angesehene Stellung auch unter seinen Kollegen einnahm, hat mir mitgeteilt, daß es in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika seit langer Zeit Sitte sei, daß die betref-

1) Bei der Unklarheit, die bisher über den von der Regierung bei der Errichtung der Akademien verfolgten Plan bestand, erschien es mir wünschenswert, den Lesern dieser Wochenschrift von dem zukünftigen Direktor der Düsseldorfer Akademie eine Beleuchtung der Verhältnisse geben zu lassen. — Für die Freundlichkeit, mit der Herr Prof. Witzel meinen Wunsch erfüllt hat, sage ich ihm auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank.

finden Aerzte auf ihren Schildern u. s. w. sich nicht selbst als Spezialärzte für dieses oder jenes Fach oder mehrere Sonderfächer — mir ist ein Fall bekannt, wo auf dem mächtigen Schilde des betreffenden Arztes und in zahlreichen Zeitungsannoncen der vielversprechende Titel: „Spezialist für Brust- und Bauchorgane“ prangte!) — bezeichnen, sie überlassen dies vielmehr ihren Kollegen, welche, indem sie ihnen die einer spezialistischen Behandlung bedürftigen Kranken überweisen, dadurch kund tun, daß die Sonderbefähigung des betreffenden Arztes genügend erkannt und gewürdigt werde. Dies von den Aerzten selbst ihren Fachgenossen ausgedrückte Vertrauensvotum bietet den Patienten eine große Gewähr dafür, daß sie in die rechten Hände kommen. Ein solches Verfahren ist den Berufenen seitens des Staates, großer Kommunen u. s. w. in die Stellung leitender Aerzte für ein besonderes Spezialfach *ceteris paribus* wohl als gleichwertig zu erachten. Die Berufenen in solche öffentliche Vertrauensstellungen gewinnen ihre Bedeutung dadurch, daß sie sich auf gediegenes fachmännisches Urteil stützen, welches allen Grund hat, mit seinen Empfehlungen vorsichtig zu sein, und zwar nicht nur im allgemeinen Interesse der berufenden Verwaltungsbehörden, sondern auch insbesondere in dem der leidenden Menschheit und last not least wegen seiner eigenen Reputation. Den in solche leitende Stellungen berufenen Aerzten wird es aber bei uns kaum je einfallen, obgleich ihre wesentliche Lebensarbeit meist einem Sonderfache der praktischen Medizin zufällt, sich als Spezialärzte zu bezeichnen. Im Gegenteil, sie werden einen ihnen zugedachten derartigen Ehrentitel bescheidenlich ablehnen, und zwar, wie mir scheint, zunächst und vielleicht in erster Reihe aus dem Grunde, weil die Bezeichnung „Spezialarzt“ ein Prädikat ist, welches eine bestimmte Gruppe von Aerzten sich selbst erteilt. Ich muß bekennen, daß ich nicht weiß, seit wann der Titel „Spezialarzt“ besteht und zu einer gewissen Bedeutung gelangt ist. Die letztere besteht darin, daß heutzutage eine Reihe von zum Teil auch gebildeten medizinischen Laien den Spezialarzt für etwas Höheres halten, als den nicht spezialistischen Arzt. Im Mittelalter unterschied man höhere und niedere Aerzte, und bis in das vorige Jahrhundert hatte man bei uns zu Lande neben den sogenannten *Medicis puris* noch Wundärzte erster und zweiter Klasse. Der Staat hat — und wir können ihm dafür sehr dankbar sein — bis auf die Zahnärzte alle Sonderspezialarten von Aerzten abgeschafft, und wen der Staat auf Grund der von ihm erforderlich erachteten ärztlichen Prüfungen, welche peinlich genug sind und an deren Verschärfung unablässig gearbeitet wird — inwieweit dies nützlich ist, soll hier nicht erörtert werden —, als Arzt approbiert, das heißt auf die leidende Menschheit los läßt, der kann nach Herzenslust innerlich und äußerlich kurieren, er darf alle ärztlichen Kuren ausführen und alle menschlichen Krankheiten und Gebrechen heilen. Maßgebend und unerläßlich ist hierzu das Vertrauen, welches ihm seine kranken Mitmenschen entgegenbringen. Man sollte also meinen, daß sich der vom Staate so verschwenderisch mit der ausgedehntesten Machtvollkommenheit ausgestattete „Arzt“ mit diesem Ehrentitel zufrieden zu geben hätte, und man wird also füglich fragen dürfen, wenn sich eine Reihe von Aerzten das Prädikat „Spezialarzt“ beilegen, warum und mit welchem Rechte sie dies tun? Die erstere Frage wird meines Erachtens in der Weise zu beantworten sein, daß eine Reihe von Aerzten, in der Erkenntnis, allen ihnen vom Staate zuerteilten Befugnissen in ausreichender Weise nicht zu genügen, sich lieber auf ein kleineres Gebiet der ärztlichen Tätigkeit zurückzieht. So lange überdies jeder Arzt jedem Kranken, welcher seine Dienste begehrte, zu Diensten stehen mußte, wofern er nicht Gefahr laufen wollte, daß für ihn, wenn er — gleichgültig aus welchem Grunde — der an ihn herantretenden Aufforderung nicht nachkam, recht üble Verwicklungen entstehen konnten, ließ sich vielleicht ein Verzicht auf die allgemeine Praxis erklären. Indes weiß ich nicht, ob eine solche Erklärung, daß er Spezialist in einem Sonderfache der Medizin sei, den betreffenden Arzt von seinen gesetzlichen Verpflichtungen entbunden hätte. Wir wollen uns aber bei solchen gegenstandslosen, heute nicht mehr in Frage kommenden Erörterungen nicht aufhalten. Vielmehr muß als Tatsache betont werden, daß es oft genug vorgekommen ist, daß nichtsweniger als ideale Motive die Aerzte zu der Ergreifung einer spezialistischen Tätigkeit in der Praxis geführt haben. Ich denke diese Kategorien von ärztlichen „Spezialisten“ nicht haarscharf zu „spezialisieren“. Einige Bemerkungen mögen genügen. Wer auf eine lange ärztliche Tätigkeit zurücksieht, wird zugeben müssen, daß das Verlangen nach höherem Erwerb, nach einem bequemeren Leben oft genug die grundlegenden Motive waren, welche ohne jede innere Berechtigung die Triebfedern zu dem Betriebe einer spezialistischen ärztlichen Tätigkeit waren. Ich habe, um hier nur eine Tatsache zu erwähnen, oft genug gesehen, daß junge Aerzte, welche in der ärztlichen Praxis nicht weiter kamen, woran sie nicht immer völlig unschuldig waren, nach Absolvierung eines vier- bis sechswöchigen Kursus in einem Spezialfach sich in diesem selbst als Spezialisten auftraten. Daß derartige Persönlichkeiten aber dem ärztlichen Stande nicht zur Zierde gereichen, daß sie mancherlei Schaden stiften, daß sie über das Gros der Aerzte, welches ohne Präntention mit Opferfreudigkeit

einem verantwortungsvollen Berufe nachgeht und welches, ohne sich mit dem Spezialistentum zu brüsten, dieselben oder viel bessere Leistungen vollbringt, ganz unrechtmäßigerweise sich zu überheben versuchen, das weiß jeder erfahrene Arzt. Es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, welche sich energisch gegen diese Art des ärztlichen Spezialistentums gewandt und Abhilfe verlangt haben. Wie soll diese aber geschaffen werden? Ein vortreffliches Mittel bietet in dieser Beziehung die oben erwähnte nordamerikanische Gepflogenheit. Das Mittel hat sich dort durchaus bewährt, wie mir mein Gewährsmann versichert hat. Es ist nicht gentlemanlike, sich selbst eine Qualifikation zu usurpieren, ohne daß eine innere Berechtigung dazu vorhanden ist. In dieser Beziehung könnten die ärztlichen Standesvereine in sehr ersprießlicher Weise dahin wirken, daß ihre Mitglieder sich nicht Prädikate beilegen, welche in den Augen des Publikums notwendigerweise den Schein erwecken müssen, als verstünden die betreffenden Aerzte von dem Spezialfache mehr, als die anderen Aerzte. Es liegt in diesem Momente, welches weder dem ärztlichen Stande im allgemeinen, noch der leidenden Menschheit zum Nutzen gereicht, ein wirklicher Krebschaden. Die auf diese Weise entstehenden Mißstände haben nicht nur in Deutschland zu mancherlei Erörterungen darüber, wie denselben zu steuern sei, Veranlassung gegeben, sondern auch das österreichische Ministerium für Kultus und Unterricht hat zu der Frage der spezialärztlichen Titel durch einen Erlaß vom 14. Juni 1903 an das Dekanat der medizinischen Fakultät in Wien Stellung genommen, nachdem dasselbe bereits am 17. Mai 1899 ein Verbot betreffs der Führung des Operateurtitels erlassen hatte (vergl. d. Wiener klinische Rundschau 1903, No. 43, Seite 788). Das österreichische Unterrichtsministerium erachtet es zur Zeit nicht für opportun, die spezialärztlichen Titel zum Gegenstande einer gesetzlichen Regelung zu machen. So lange nun dies nicht geschieht, kann es nach der Ansicht des österreichischen Unterrichtsministeriums den Doktoren der gesamten Heilkunde nicht verwehrt werden, ihre Absicht, die ärztliche Praxis auf ein bestimmtes Gebiet vorzugsweise oder ausschließlich zu beschränken, ihren Patienten gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Dies soll aber nicht durch einen spezialärztlichen Titel, wie zum Beispiel Frauenarzt, geschehen, sondern durch eine Anzeige, durch welche aber nicht der Vermutung Raum gegeben wird, daß der betreffende Arzt einer besonderen, wenn auch nicht gesetzlich geschützten Kategorie von Aerzten angehört. Eine solche Anzeige würde zum Beispiel zu lauten haben: „ordiniert für Frauenkrankheiten“ und dergleichen. Betreffs der Führung des Titels eines Spezialarztes müßten erst für jedes Sonderfach die Bedingungen besonders festgesetzt werden, und zwar im allgemeinen in der Art, daß nach erlangtem Doktorat, das heißt also nach erhaltener ärztlicher Approbation, eine an der medizinischen Fakultät und eventuell an größeren öffentlichen Krankenanstalten zu absolvierende speziell fachliche Ausbildung in einer zu bestimmenden Minimdauer und eine besondere, an der medizinischen Fakultät abzulegende vorwiegend praktische Diplomprüfung vorgeschrieben würde. Der österreichische Unterrichtsminister wünscht das Gutachten des Professorenkollegiums über eine solche Einrichtung, durch welche das spezialärztliche Diplom als ein besonderer zum Doktorat, beziehungsweise zu unserer ärztlichen Prüfung hinzutretender Grad erscheinen würde, welcher zwar keine besonderen und ausschließlichen Rechte bei der Ausübung der ärztlichen Praxis gewähren, wohl aber den Nachweis liefern würde, daß der betreffende Arzt eine besondere ärztliche Qualifikation erworben hat. Man wird dem österreichischen Unterrichtsministerium die Anerkennung nicht versagen dürfen, daß seine Stellungnahme zu der Frage der spezialärztlichen Titel eine durchaus exakte ist, und daß die Durchführung seiner Vorschläge viele Vorteile einschließt. Es werden nämlich dabei den Aerzten, welche eine solche spezialärztliche Ausbildung nicht erfahren haben, sämtliche durch die Erwerbung der Approbation als Arzt erteilten Prärogative nicht nur gewahrt, sondern sie sind auch in der Lage, ohne sich einen nicht rite erworbenen Titel beizulegen, der leidenden Menschheit kund zu geben, wofern sie sich mit einer besonderen praktischen Disziplin allein oder vorzugsweise beschäftigen wollen. Es wird aber allen denen, welche in einem Sonderfache sich einer weiteren Ausbildung mit Erfolg unterzogen haben, dies nicht nur vom Staate bescheinigt, sondern sie dürfen es auch durch die öffentliche Führung eines besonderen ihnen verliehenen Titels bekunden, ohne daß ihnen der Staat weitere Vorrechte vor den anderen Aerzten einräumt. Endlich kann nicht geleugnet werden, daß auf diese Weise eine Reihe von Aerzten eine vertiefte Ausbildung in den betreffenden Sonderfächern erfahren werden, als sie sonst beim Studium erfolgt. Daß das österreichische Unterrichtsministerium diese Angelegenheit der Begutachtung des Professorenkollegiums unterbreitet und die berufensten Sachverständigen vor der Ergreifung weiterer Maßnahmen hören will, dürfte der glücklichen Lösung der Frage nur zum Vorteil gereichen. Wie die Sachen einmal liegen, wird dieser vom österreichischen Unterrichtsministerium gemachte Vorschlag, wenn er zur Tat wird, bei uns sicherer zum Ziele führen, als die nordamerikanische Einrichtung, durch welche die dortigen Aerzte in einer sie völlig befriedigenden Weise diese wichtige Frage, ohne die Klinken der Gesetzgebung in die Hand zu nehmen, geregelt haben.

1) In einer rheinländischen Großstadt bezeichnet sich ein Arzt als „approb. Arzt. Spezialarzt für Tuberkulose, Behandlung schwerster bettlägeriger Fälle mit hohem Fieber (Lungen, Knochen und übriger Körper)“. D. R.